

Gine Elsner

Als Betriebsarzt bei Adler, Opel oder Hoechst

Arbeitsmediziner während
der NS-Zeit in Hessen



Gine Elsner
Als Betriebsarzt bei Adler, Opel oder Hoechst
Arbeitsmediziner während der NS-Zeit in Hessen

Gine Elsner war bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin des Fachbereichs Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Sie veröffentlichte im VSA: Verlag Bücher über zentrale Vertreter der deutschen Arbeitsmedizin, zuletzt 2014: Staatstragende Arbeitsmedizin. Franz Xaver Koelsch (1876-1970): Bayerischer Landesgewerbearzt von der Monarchie bis zur Bundesrepublik.

Gine Elsner

Als Betriebsarzt bei Adler, Opel oder Hoechst

Arbeitsmediziner während der NS-Zeit in Hessen

VSA: Verlag Hamburg

Bildnachweise

S. 30 (beide), 94, 116, 198, 228, 258, 282, 283, 288: Gine Elsner

S. 59, 72, 80, 97, 149, 165, 173, 176, 177, 187, 194, 256, 274, 373:
Gerhard Stuby

S. 81: Copyright Andreas Masche, Atelier Masche Offenbach

S. 227: dpa

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: Opel-Werk Rüsselsheim: Arbeiter bei der Montage eines
Opel Kapitän, 1940 (Aufnahme: Wolff & Tritschler, Archiv: ullstein bild)

Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89965-655-8

Inhalt

1. Einleitung	9
Die Ausgangsfrage	11
Zur Quellenlage	15
2. »Ausbau des gewerbeärztlichen Dienstes im Sinne des nationalen Aufbaus«	
Hans Betke, staatlicher Gewerbearzt in Wiesbaden	19
Von der Sozialhygiene zur Personalauslese	20
Selbstverständnis als Gewerbearzt in der NS-Zeit	26
Betkes Angaben im »Entnazifizierungs«-Verfahren	32
Ausbau der Karriere in der Nachkriegszeit	37
3. »Planmäßige Gesundheitsführung zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit«	
Hermann Hebestreit, Arbeitsmediziner bei der Deutschen Arbeitsfront	43
Trittbrettfahrer in der NS-Zeit	44
Umstände auf dem Weg ins Amt für Volksgesundheit	47
Auffassungen von der Rolle der Betriebsärzte	53
Arbeitsmedizin im Krieg	61
4. Deportation bzw. Emigration	
Ludwig Ascher und das Sozialhygienische Untersuchungsamt	71
Sozialhygiene als Grenzgebiet	74
Die Deportation nach Litzmannstadt	80
Ernst Simonson, Leiter der Abteilung für Arbeitsphysiologie und Gewerbehygiene	88
5. Eine außerordentliche Professur für Soziale Medizin	
Der unermüdliche Gesundheitsaufklärer Wilhelm Hanauer	93
Sozialmedizin in Frankfurt am Main	93
Die Rolle des Fabrikarztes bei Wilhelm Hanauer	101
Verfolgung in der NS-Zeit und Zusammenbruch	104

6. »Jüdisch versippt«

Albrecht Bethe am Institut für animalische Physiologie

der Frankfurter Goethe-Universität 106

Bethes Nachfolger Karl Wezler 108

7. »Steigerung der Leistungsfähigkeit unserer Gefolgschaft auf das höchstmögliche Maß«

Adolf Baldus, Betriebsarzt bei IG Farben in Höchst 112

Vorgänger: von F.W. Grandhomme bis Andreas Bodong 112

Adolf Baldus als Fabrikarzt in Höchst 115

Von Fabrik- zu Betriebsärzten 117

Zwangsarbeiter im IG-Farben-Werk Höchst 120

Baldus' Entnazifizierung und Hoechst nach dem Krieg 127

8. »Das Essen für die Russen ist vollkommen unzureichend...«

Eberhard Gross, Leiter der IG-Fabrikärzte,

und Walter Jonas, Betriebsarzt bei IG Farben in Griesheim 129

Gefahren in Chemiefabriken 129

Leitender Fabrikarzt der IG Farben: Eberhard Gross 132

Walter Jonas, ein Antifaschist bei der IG Farben 138

Als Sanitätsoffizier im Osten 140

Die letzten Kriegsmonate in Griesheim

und die Tätigkeit nach Kriegsende 145

9. »Der totale Krieg fordert von uns allen die letzten Kraftreserven.«

Hans Hallermann, Betriebsarzt bei Opel in Rüsselsheim 148

Von der Nähmaschine zur Kriegswirtschaft 148

Anfälligkeit einer mechanistischen Medizin 150

Internationaler Kongress für Unfallmedizin

und Berufskrankheiten 1938 153

Das Opelwerk während des Zweiten Weltkriegs 159

Anklage und Exkulpation Hallermanns nach dem Krieg 170

10. »Wie der Reiter über den Bodensee«

Christine Hellriegel, Betriebsärztin der Frankfurter Adlerwerke	175
Eine Betriebsärztin mit gefälschten Papieren	178
»Fremdarbeiter« bei Adler	186
Das KZ-Außenlager »Katzbach«	197
Christine und Werner Hellriegel nach Kriegsende	213

11. »Es sind auch schon bei Einzelnen Hungerödeme aufgetreten.«

Sprengstoffwerke in Stadtallendorf und Hessisch Lichtenau	217
Hanns Derichs, Betriebsarzt bei der DAG	218
Hans Lotz, Betriebsarzt bei der WASAG	222
Das KZ-Außenlager »Münchmühle«	225
Lagerarzt Hellmuth Fuchs	232
Nach dem Krieg	237
Exkurs: Betriebsärzte versus KZ-Ärzte	238
Hessisch Lichtenau: Benno Wust und Walter Fuckert	245

12. »Ab und zu kam ein Werksarzt...«

Betriebsärzte bei Metallbetrieben wie Henschel, Degussa, VDO Tachometer und in weiteren Werken	253
Henschelwerke: Zwangsarbeit und Arbeitserziehung	253
Eduard Krebsbach, Betriebs- und KZ-Arzt	257
Hans Georg Schmidt-Voigt und die Degussa	257
Rudolf Vogelsberger und die Firma Röder-Präzision	263
VDO Tachometer: Eugen Mauerer	264
Betriebsärzte bei Energie- und Transportbetrieben	266
Coda: Betriebsärzte ohne Betriebe	268

13. »Er hat gegenüber Ausländern im Krieg ein rigores Benehmen an den Tag gelegt.«

Gerhard Pitroch, Betriebsarzt bei VDM	272
Ein Betriebsarzt als AEL-Arzt	272
Edmund Adam bei den Hedderheimer Kupferwerken	280
Ludwig Spreng und die Firma Lurgi	284

14. »In die Heilanstalt Hadamar verlegt«	
Zwangsarbeiter und Euthanasie	287
Drei Phasen der Morde	292
Waren die Betriebsärzte beteiligt?	298
Reichsbahnmeisterei Alfeld: Ludwig Brill	298
Werner Neumann-Spengel, Reichsbahnarzt in Gießen	299
Kalle & Co.: Albert Büttel	300
Buderus: Fritz Bode	303
Ernst Leitz: Georg Neeb	306
Fieseler-Werke, Kassel	307
Continental AG, Korbach: Bernhard Fürer	309
Firma Heraeus, Hanau, und Küchenmöbelfabrik Christian Oestreich, Neu-Isenburg	311
Veith-Gummiwerke: Julius Banz	312
Resümee	315
15. Nachkriegszeit und Kontinuität	318
Hans Betkes Nachfolger Hans Groetschel	318
Eberhard Gross: von der IG Farben zurück zur Universität Bonn	324
Hans Loskant, Nachfolger von Adolf Baldus	325
Hans Hallermanns Nachfolger Gerd Carow	327
Appendix: Über Frankfurt nach Bremen – Gerhard Carow	331
16. Statistik: Konfession und Organisation	338
17. Bilanz und Beurteilung	353
Verarbeitung des Unrechts	362
Die Teilhabe am Bösen	367
Anhang	
Abkürzungen	377
Glossar: Medizinische Terminologie	380
Literatur	383
Danksagung	414
Personenregister	416

1. Einleitung

Obwohl die meisten Menschen berufstätig sind, weiß kaum jemand, was ein Arbeitsmediziner ist. Regelmäßig höre ich die Frage: »Was tut ein Arbeitsmediziner?« Arbeiter in den Betrieben wissen dies meist sehr wohl. Als ich einmal einen Arbeiter, der eine Berufskrankheit hatte, fragte: »Gibt es denn in Ihrer Firma keinen Betriebsarzt?«, da war die Antwort: »Doch! Den können Sie aber in der Pfeife rauchen...«

Das Image der Arbeitsmediziner im Betrieb ist oftmals nicht gut. Auch in der Nazizeit gab es Betriebsärzte, und deren Image war zu Recht nicht gut. Sie wurden rigoros für eine Leistungssteigerung der Beschäftigten eingesetzt und ließen sich dazu benutzen. Kein Wunder also, dass nach Kriegsende vonseiten der Arbeitnehmerorganisationen kein großes Interesse bestand, im Betrieb weiterhin Ärzte zu haben. 30 Jahre lang gab es deshalb Werksärzte nur vereinzelt und nur auf freiwilliger Basis in den Fabriken, jedenfalls nicht verpflichtend. Erst europäische Regelungen führten in der Bundesrepublik zu einer obligatorischen betriebsärztlichen Versorgung: Vor gut 40 Jahren wurde das Arbeitssicherheitsgesetz verabschiedet, das den Betrieben verpflichtend vorschreibt, Betriebsärzte zu bestellen.

Es gibt (und gab) noch eine andere Gruppe von Arbeitsmedizinern – die staatlichen Gewerbeärzte. Die süddeutschen Länder wie Bayern, Baden und Württemberg beschäftigten solche Ärzte in der Arbeitsaufsicht bereits seit monarchistischen Zeiten. Preußen und Sachsen folgten in der Weimarer Republik. Der größte Teil der deutschen Betriebe stand also bereits unter ärztlicher Aufsicht, als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen. Drei Jahre später bekamen auch die restlichen Länder staatliche Gewerbeärzte.

Im selben Jahr, 1936, kündigte Friedrich Bartels (1892-1968), der Stellvertreter des Reichsärztesführers, an, in den Fabriken und Unternehmen Betriebsärzte einzuführen. Der Betriebsarzt solle wie eine gute Kompaniemutter über die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Belegschaft wachen, sagte Bartels auf einer Tagung in Bad Nauheim am 18. April 1936. Schon bevor eine Krankheit auftrete, solle der Betriebsarzt am Nachlassen der Leistungsfähigkeit die beginnenden Störungen feststellen, sodass es gar nicht erst zu einer Krankheit komme. »Die Hebung des Leistungszustands des arbeitenden Menschen sei eine sehr große politische, gesundheitspolitische und wirt-

schaftspolitische Aufgabe.«¹ Allerdings weitete sich das Betriebsarztwesen, das unter der Führung der Deutschen Arbeitsfront (DAF), einer faktischen Zwangsgemeinschaft von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, stand, erst mit Kriegsbeginn aus. Danach waren die Betriebsärzte auch für die Zwangsarbeiter zuständig. Sie übernahmen in »Krankenrevieren der Betriebe« deren Behandlung und die der »krank werdenden Volksgenossen«.² Der absehbare Konflikt mit den praktischen niedergelassenen Ärzten³ wurde dadurch minimiert, dass meist niedergelassene Allgemeinmediziner nebenamtlich die betriebsärztliche Betreuung durchführten. Dadurch wurden natürlich, wie der Betriebsarzt der Firma Osram meinte, die »spezifischen Betriebsarzt-tätigkeiten« in den Hintergrund gedrängt, wenn Kassenärzte die Behandlung als »Lagerärzte« übernahmen.⁴

Im Jahr 1944 soll es im Deutschen Reich über 8 000 Betriebsärzte gegeben haben, die zumeist nebenamtlich tätig waren.⁵ Zu Beginn des Kriegs wurde die Gesamtzahl der Ärzte mit 55.000 angegeben.⁶ Es lässt sich leicht ausrechnen, dass doch wohl ein knappes Siebtel (15%) dieser Ärzte betriebsärztliche Aufgaben übernahm.

Der staatliche Gewerbearzt hatte lediglich eine beratende Funktion (keine anordnende wie der Gewerbeaufsichtsbeamte). Und auch der Betriebsarzt hatte (zunächst zumindest) nur eine beratende Funktion, sodass gefordert wurde, dass »eine engste Zusammenarbeit dieser Stellen« stattfinde.⁷ Der Betriebsarzt solle als ein verlängerter Arm des staatlichen Gewerbearztes in den

¹ Anonymus: Tagung der Betriebs- und Fabrikärzte in Bad Nauheim am 18. April 1936, in: Zentralblatt für Gewerbehygiene 13 (N.F.): 1936, S. 107f.

² Ley, R.: Die große Stunde. Das deutsche Volk im totalen Kriegseinsatz, Zentralverlag der NSDAP/Franz Eher Nachf., München 1943, S. 246. Der Begriff »Revier« bedeutet laut Duden beim Militär die Krankenstube.

³ Paula, F.: Der deutsche Arzt als Gesundheitsführer der Schaffenden, Hrsg. Deutsche Arbeitsfront, Wiener Verlagsgesellschaft, Wien o.J., S. 10.

⁴ Böttcher, P.G.: Betriebsärzte und Kriegseinsatz, in: Ziel und Weg Nr. 3: 1943, S. 150-156.

⁵ Reeg, K.-P.: Friedrich Georg Christian Bartels (1892-1968), Matthiesen Verlag, Husum 1988, S. 120; Karbe, K.-H.: Entstehung und Ausbau des faschistischen Betriebsarzt-systems und dessen Funktion bei der Ausbeutung der deutschen Arbeiter und ausländischen Zwangsarbeiter, in: Thom, A./Caregorodcev, G.I. (Hrsg.), Medizin unterm Hakenkreuz, VEB Verlag Volk und Gesundheit, Berlin (DDR) 1989, S. 205-250, hier: S. 238.

⁶ Höfler-Waag, M.: Die Arbeits- und Leistungsmedizin im Nationalsozialismus von 1939-1945, Matthiesen Verlag, Husum 1994, S. 87.

⁷ Deutsche Arbeitsfront: Deutsche Sozialpolitik/Jahresbericht der Deutschen Arbeitsfront (Zentralbüro, Sozialamt), Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin 1937, S. 196.

Betrieb hineinreichen. Da schließlich ein Großteil der Beschäftigten aus ausländischen Zwangsarbeitern bestand, waren beide Arbeitsmedizinergruppen auch mit diesen »Fremdarbeitern« befasst.

Die Ausgangsfrage

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist zu eruieren, wie der Umgang der Arbeitsmediziner mit den Zwangsarbeitern war. Versuchten sie, deren Leid zu lindern? Oder folgten sie einer rassistischen Weltanschauung und behandelten diese Ausländer wie »Untermenschen«? Folgten sie einer medizinischen Moral, oder vergaßen sie ihr ärztliches Ethos? Ferner geht es darum herauszufinden, inwieweit die Arbeitsmediziner sich der nationalsozialistischen Leistungsmedizin verschrieben. Hatten – und nutzten – sie Handlungsspielräume, um einer arbeitnehmerfreundlichen Arbeitsmedizin zu folgen? Traten sie für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein – was ja Sinn und Zweck einer Arbeitsmedizin ist –, oder stellten sie sich mehrheitlich in den Dienst der Unternehmen oder gar der Naziideologie? Welcher Arzt wurde Betriebsarzt, und was waren seine Motive, die Tätigkeit zu übernehmen? Waren die Betriebsärzte öfter NSDAP-Mitglieder, wie postuliert wird,⁸ als andere Arztgruppen?

Es geht darum, etwaige Kontinuitäten aufzuzeigen, um das Abgleiten in eine inhumane Medizin zukünftig zu vermeiden. Denn die Senkung des Krankenstands, Leistungsanreize, lange Arbeitszeiten – das sind auch heutige Instrumente der Produktivitätssteigerung. Kenntnisse aus der Nazizeit können helfen, dass heutige Arbeitsmediziner sich einer Instrumentalisierung widersetzen. Dazu ist aber eine Beschäftigung mit der Arbeits- und Betriebsmedizin in der NS-Zeit nötig. Einer solchen Beschäftigung haben sich die Arbeitsmediziner bislang verweigert. Dabei ermöglicht die historische Erfahrung eine »Sinnstiftung ... für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln«.⁹

Einbezogen in die vorliegende Untersuchung wurden neben staatlichen Gewerbe- und Betriebsärzten der Unternehmen auch zusätzlich einige andere Ärzte und medizinische Universitätsangehörige, sofern sie sich mit arbeitsphysiologischen oder arbeitsmedizinischen Themen befassten. Das gilt

⁸ Jütte, R.: Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, S. 59.

⁹ Topp, S.: Geschichte als Argument in der Nachkriegsmedizin, V&R unipress, Göttingen 2013, S. 326.

zum einen für sozialhygienisch tätige Ärzte jüdischer Provenienz. Denn die Themen und Methoden der Arbeitsmedizin rekrutierten sich in der Weimarer Republik zunächst auch aus der Sozialhygiene, die – da meist in jüdischer Hand – mit der Naziherrschaft ausgemerzt wurde. Zum anderen werden arbeitsphysiologisch tätige Mediziner einbezogen, da die Physiologie bzw. die Arbeitsphysiologie eine andere Quelle der Arbeitsmedizin darstellte.

Guido Knopp, der frühere ZDF-Historiker, meint zwar, dass es eine gute Aufarbeitung der Nazizeit in Deutschland gebe – wofür uns das Ausland bewundere.¹⁰ Doch Veröffentlichungen über Arbeitsmediziner, die in der Nazizeit tätig waren, sind rar. Nur über den bayerischen Landesgewerbearzt Franz Koelsch (1876-1970) und über den preußischen Landesgewerbearzt Kurt Nuck (1892-1970) liegen Monografien vor.¹¹ In Studien über die Arbeits- und Leistungsmedizin im Nationalsozialismus aus der Freien Universität (FU) Berlin wurden einzelne Betriebsärzte erwähnt.¹² Die umfangreichste Arbeit über die faschistischen Betriebsärzte hat der leider 2006 verstorbene Medizinhistoriker Karl-Heinz Karbe aus Leipzig (damals noch DDR) vorgelegt; darin wurden einige Betriebsärzte exemplarisch namentlich genannt, ohne dass jedoch auf ihre Biografien näher eingegangen wurde.¹³ Bei den Nürnberger Prozessen der Amerikaner sowohl gegen Manager der IG Farben als auch gegen Alfred Krupp von Bohlen und Halbach wurden Betriebsärzte vernommen – als Zeugen, nicht als Angeklagte.¹⁴ Von höchstens zwei

¹⁰ Guido Knopp in der ARD-Sendung Menschen bei Maischberger »Das Erbe von 1945: Deutsche Schuld, deutsche Opfer« am 31.3.2015.

¹¹ Elsner, G.: Staatstragende Arbeitsmedizin. Franz Xaver Koelsch (1876-1970). Bayerischer Landesgewerbearzt von der Monarchie bis zur Bundesrepublik, VSA: Verlag, Hamburg 2014; Hafemann, H.: Kurt Nuck (1892-1970) und die Entwicklung der Verwaltungsstelle im Aufsichtsbezirk VII Hannover zum Niedersächsischen Landesinstitut für Arbeitsmedizin und Gewerbehygiene, Medizinische Dissertation, Medizinische Hochschule Hannover, Hannover 2009.

¹² Graessner, S.: Leistungsmedizin im Nationalsozialismus, in: Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.), Medizin im Nationalsozialismus, Tagung vom 30. April bis 2. Mai 1982, Protokolldienst 23/82; ders.: Leistungsmedizin während des Nationalsozialismus, Medizinische Dissertation, Universität Hamburg, Berlin 1990; Höfler-Waag 1994, a.a.O.

¹³ Karbe 1989, a.a.O.

¹⁴ Elsner, G.: Die Betriebsärzte der IG Farben-Werke, in: Beck, W./Elsner, G./Mausbach, H. (Hrsg.), Pax Medica, VSA: Verlag, Hamburg 1986, S. 42-62; dies.: Das Betriebsärztewesen im Faschismus – Instrument des Militarismus?, in: Thom A./Rapoport, S.M. (Hrsg.), Das Schicksal der Medizin im Faschismus, Jungjohann Verlagsgesellschaft, Neckarsulm/München 1989, S. 176-179. John Fried (1905-1990), Professor für politische Wissenschaft an der New York University, der als gebürtiger Wiener jüdischer Herkunft 1938 in die USA emigrierte, war im Stab des US-amerikanischen Militärgerichtshofs in Nürnberg und machte

Betriebsärzten ist bislang bekannt, dass sie vor einem Strafgericht angeklagt wurden. Der Betriebsarzt des Volkswagenwerks, Hans Körbel, wurde nach einem britischen Militärgerichtsprozess hingerichtet.¹⁵ Dem Betriebsarzt des IG-Farben-Werks in Ludwigshafen, Karl Hellmuth Stoll, wurde angeblich ebenfalls der Prozess gemacht – der Ausgang allerdings ist unbekannt.¹⁶

Inzwischen gibt es viele historische Berichte über Firmen zur NS-Zeit. Diese enthalten immer auch Darstellungen über die unsäglichen Verhältnisse der Zwangsarbeiter, die für diese Betriebe gearbeitet haben. Eigentlich nie wird in diesen Unternehmensgeschichten ein Betriebsarzt erwähnt – und wenn, dann nur als Fußnote. Es interessieren bei diesen Abhandlungen sowohl die Betriebsführer als Täter als auch die Opfer, die Zwangsarbeiter. Es interessiert aber eigentlich nie das ärztliche Personal, das dem Betriebsführer unterstand und das für die Versorgung der Zwangsarbeiter zuständig war. So gibt es in dem Buch von Henry Ashby Turner (1932-2008) über die Opel-Werke noch nicht einmal eine Fußnote über den Betriebsarzt, der für mehr als 7 000 Zwangsarbeiter verantwortlich war.¹⁷

Die Vereinigungen und Verbände der Arbeitsmediziner sind bislang nicht daran gegangen, sich mit der NS-Geschichte zu befassen. Weder der Verband der Betriebs- und Werksärzte (VDBW) noch die Vereinigung Deutscher Staatlicher Gewerbeärzte haben sich um eine Aufarbeitung der Geschichte gekümmert. Der eine sagt, er sei nicht zuständig, weil erst in der Nachkriegszeit gegründet; die andere äußert sich zu dieser Frage gar nicht. Auch die Deutsche Gesellschaft für Arbeitsmedizin und Umweltmedizin (DGAUM) verneint als nach dem Krieg – 1962 – gegründete Organisation eine Verantwortung für die NS-Zeit, obgleich einzelne Gründungsmitglieder bereits während des »Dritten Reichs« tätig waren. Sie geht nur sehr zöger-

mich (über Prof. Dr. Gerhard Stuby) darauf aufmerksam, dass sowohl im IG-Farben-Prozess als auch im Krupp-Prozess Betriebsärzte als Zeugen auftraten. Er war Mitherausgeber der Dokumentenbände der zwölf Nürnberger Nachfolgeprozesse.

¹⁵ Siegfried, K.-J.: Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939-1945, Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York 1988, S. 163-174 u. 224-255.

¹⁶ Hörner, St.: »Die in Auschwitz sterben mussten, haben andere auf dem Gewissen...«, Politologische Dissertation, Freie Universität Berlin, Berlin 2010, S. 123-125; Schreiben Oberstaatsanwältin Brekmeier-Metz, Staatsanwaltschaft Frankenthal (Pfalz) vom 17.4.2015; Schreiben Landesarchiv Speyer, Sabine Bender, vom 8.5.2015.

¹⁷ Turner, H. A.: General Motors und die Nazis. Das Ringen um Opel, Ullstein Buchverlage, Berlin 2006.

lich und nur auf Druck daran, die Vergangenheit zur Kenntnis zu nehmen.¹⁸
»Zunächst stellte sie sich taub.«¹⁹

Freiwillig wurde die NS-Zeit von den Medizinverbänden kaum thematisiert, meint Sascha Topp in seiner »rezeptionsgeschichtlichen Untersuchung«. Vereinzelt bestehende selbstkritische Haltungen von Gruppenmitgliedern wurden übergangen und unterdrückt. »Das entscheidende Motiv für diese Abwehrreaktion [war] das Interesse am Schutz des Ansehens der gesamten Gruppe ... in der Öffentlichkeit.«²⁰ Weiterführende Ansätze, um »aus der Vergangenheit Rückschlüsse auch auf das gegenwärtige und zukünftige berufsethische Selbstverständnis zu ziehen«, waren bislang nur selten erkennbar.

Allerdings haben einige Fachgesellschaften ihre Verstrickungen in die Nazizeit inzwischen bearbeitet. Beispielfhaft sind hier zu nennen die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde, die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft,²¹ die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie,²² die Deutsche Gesellschaft für Urologie²³ und die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe.²⁴ Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde hat vor vier Jahren eine Initiative zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit gestartet.²⁵ Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin hat einen Forschungsauftrag zur Aufdeckung ihrer NS-Verstrickungen vergeben; erste Ergebnisse wurden auf dem Internistenkongress im April 2015 in einer Ausstellung gezeigt.²⁶

¹⁸ Elsner, G.: Schattenseiten einer Arztkarriere. Ernst Wilhelm Baader (1892-1962): Gewerbehygieniker & Gerichtsmediziner, VSA: Verlag, Hamburg 2011; Rauh, Ph./Leven, K.-H.: Ernst Wilhelm Baader (1892-1962) und die Arbeitsmedizin im Nationalsozialismus, Peter Lang, Frankfurt a.M. 2013.

¹⁹ Jachertz, N.: Ein schmerzhafter Prozess, in: Deutsches Ärzteblatt 110: 2013, S. C 1880.

²⁰ Topp 2013, a.a.O., S. 319 u. 321.

²¹ Jütte, R.: Medizingeschichte. Mustergültig bearbeitet, in: Deutsches Ärzteblatt 104: 2007, S. C 1874.

²² Jachertz, N.: Anpassung, eine Ehrenpflicht, in: Deutsches Ärzteblatt 108: 2011, S. C 1288f.

²³ Thiele, A.: Schmerzhaftes Erinnerungen, in: Deutsches Ärzteblatt 108: 2011, S. C 2190.

²⁴ Hepp, H.: Keine Angst vor Grundsatzfragen, in: Deutsches Ärzteblatt 110: 2013, S. C 961.

²⁵ Jachertz, N.: Gedenken, forschen, dokumentieren – aber wo? In: Deutsches Ärzteblatt 109: 2012, S. C 20f.

²⁶ Forsbach, R./Hofer, H.-G.: Die Deutsche Gesellschaft für Innere Medizin in der NS-Zeit. Ausstellung aus Anlass des 121. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin 18.-21. April 2015 in Mannheim, Wiesbaden 2015.

Zur Quellenlage

Da Arbeitsmediziner kaum im Fokus medizinhistorischer Forschung standen, wurden sie selten befragt. Sie gehören auch nicht zu der Gruppe von Ärzten, die in der Nachkriegszeit bestrebt waren, autobiografisch Zeugnis abzulegen. So wissen wir über die Alltagsaktivitäten von Betriebsärzten zur NS-Zeit wenig. Da war es ein dankbarer Zufall, dass Michael Knorn Tonbandkassetten zur Verfügung stellte, die ein Interview enthielten, das er 1990 mit der Betriebsärztin der Frankfurter Adlerwerke, Dr. Christine Hellriegel, anlässlich der mit Ernst Kaiser erarbeiteten Studie führte.²⁷ Zwei Jahre später starb die Ärztin. Das Interview wurde jetzt transkribiert und erlaubt Einblicke in den alltäglichen betriebsärztlichen Arbeitsablauf, aber auch in die soziale und psychische Situation der Betriebsärztin.

An authentischem Material liegt ferner das Kriegstagebuch des Betriebsarztes des IG-Farben-Werks in Griesheim, Dr. Walter Jonas, vor. Fast vier Jahre diente er der Wehrmacht als Lazarettarzt, sodass sein Tagebuch allerdings wenig über seinen Alltag als Betriebsarzt enthält. Es offenbart jedoch seine Ansichten über das Naziregime. Der Sohn, Albrecht Jonas, hat das Tagebuch in Auszügen zur Verfügung gestellt, und er hat sich zu einem Telefoninterview über seinen Vater bereit erklärt. Drittens konnte eine der letzten noch lebenden Zwangsarbeiterinnen befragt werden. Éva Pusztai-Fahidi, eine Ungarin jüdischer Herkunft, wurde in ein Außenlager des KZ Buchenwald nach Stadtallendorf verschleppt und leistete Schwerstarbeit in der Rüstungsindustrie. Sie trat 2015 als Nebenklägerin in dem Lüneburger Prozess gegen den SS-Mann Oskar Gröning auf und war zu einem Treffen bereit.

So lagen einige Informationen aus einer »Oral History« vor. Sie manifestieren die Probleme, die dieser Methode eigen sind. Die »renommierte Erinnerungsforscherin«²⁸ Aleida Assmann benannte sie so: »Das Erinnern geht stets von der Gegenwart aus, und damit kommt es unweigerlich zu einer Verschiebung, Verfremdung, Entstellung, Umwertung ... zum Zeitpunkt seiner Rückrufung.«²⁹ Denn Erinnern gehe immer selektiv vonstatten – gefiltert durch gegenwärtige Bedürfnisse der Person, die sich erinnere. Personen

²⁷ Kaiser, E./Knorn, M.: »Wir lebten und schliefen zwischen den Toten.« Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken, Campus Verlag, Frankfurt a.M./New York 1994.

²⁸ Wieden, L.: Maikäfer, flieg! In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 5.4.2015.

²⁹ Topp 2013, a.a.O., S. 66.

»vergessen«; und dieses »Vergessen« ist von der Funktion geleitet, in der bestehenden oder zukünftigen Gesellschaft funktionieren zu müssen.³⁰ Das gilt sowohl für Nazianhänger als auch für Opfer der Nazizeit.

Nötig sind also ergänzende Archivalien und – angeblich – objektive Dokumente. Jan Assmann spricht vom »kulturellen Gedächtnis«, das sich in diesen »objektiven« Texten, Schriftstücken oder Dokumenten offenbare, doch er fragt auch, wie es mit der Authentizität der Quellen beschaffen sei. »Zeugnisse sind stumm.«³¹ Er stellt dem kulturellen Gedächtnis das kommunikative gegenüber, über das Zeitzeugen verfügen. Doch immer stellt sich die Frage: Was ist wahr? Wie war es wirklich? Denn zu konstatieren ist, wie gesagt, dass sich das kommunikative Gedächtnis, also die Erinnerungsbereitschaft eines Individuums, stets an dem »kollektiven Gedächtnis« orientiert: an dem gesellschaftlichen Status quo – also an den Fakten, an die sich die Gesellschaft als Ganze erinnern will oder eben nicht erinnern will.³²

Beim Aufspüren der Lebensläufe der Arbeitsmediziner und ihrer Tätigkeiten während der NS-Zeit halfen also Archive. Besonders informativ ist die Kartei der früheren Ärztekammer Hessen-Nassau, Bezirksvereinigung Frankfurt am Main. Sie befindet sich im Bestand der Landesärztekammer Hessen, und Siegmund Drexler hat ermöglicht, dass ich sie einsehen konnte. Erstmals wurde die Kartei von Birgit Drexler-Gormann analysiert.³³ Die Datei der Ärztekammer wurde 1936 eingerichtet und umfasste Frankfurt am Main und zusätzlich Offenbach, den Main-Taunus-Kreis und den Obertaunuskreis. 1937 wurden allein für die Stadt Frankfurt 918 Ärzte gezählt, davon waren mindestens 276 Ärzte jüdischer Herkunft. Sie sind in der Kartei zu identifizieren, denn der Kammer-Meldebogen enthielt zur NS-Zeit Angaben zur Konfession und zur Abstammung. Außerdem wurden Mitgliedschaften in der NSDAP oder in anderen NS-Organisationen verzeichnet. Die Karteikarten der NS-Zeit sind blau und somit deutlich von den Nachkriegsmeldekarten zu unterscheiden: Diese waren zunächst grau und enthielten Informationen aus den Entnazifizierungsakten, später waren sie gelb – und ent-

³⁰ Welzer, H./Moller, S./Tschuggnall, K.: »Opa war kein Nazi«. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, 8. Aufl., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 2012, S. 12.

³¹ Assmann, A./Assmann, J.: Wem gehört die Geschichte? Über Erinnern und Vergessen, zwei Audio-CDs, supposé, Berlin 2011.

³² Niethammer, L. (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1985, S. 16.

³³ Drexler-Gormann, B.: Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main 1933-1945, Mabuse-Verlag, Frankfurt a.M. 2009.

hielten keine diesbezüglichen Angaben mehr über Mitgliedschaften u.ä. Vor allem war die Art und Weise der ärztlichen Tätigkeit in der NS-Zeit auf dem Meldebogen notiert: Facharzt? Niedergelassen? Angestellt? Nebenamtliche Tätigkeit? Eine Rubrik verzeichnete die etwaige »Zulassung vom Amt für Volksgesundheit«: Diese gaben 22 Ärzte an. Sie galten als politisch zuverlässig und arbeiteten ehrenamtlich fürs Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront (DAF).³⁴

Das NSDAP-Amt für Volksgesundheit erteilte den niedergelassenen Ärzten, »die es für geeignet zur Mitarbeit hält«, einen Ausweis; sie galten damit als vom Amt für Volksgesundheit »zugelassen« und kamen für Untersuchungen, insbesondere für die DAF und die NS-Volkswohlfahrt (NSV), infrage.³⁵ Sie arbeiteten zunächst vollkommen ehrenamtlich, später gegen eine geringe Vergütung. Bevor genügend Betriebsärzte vorhanden seien, sagte Friedrich Bartels, »würden die zugelassenen Ärzte des Amtes für Volksgesundheit den Dienststellen der DAF zur Verfügung gestellt«. Knapp die Hälfte aller Ärzte sollen beim Hauptamt für Volksgesundheit als weltanschaulich zuverlässig gegolten haben und somit zugelassen gewesen sein. Es wird eine Anzahl von 25.700 zugelassenen Ärzten genannt.³⁶ Manche Ärzte machten nähere Angaben über das, was sie fürs Amt für Volksgesundheit taten: Sie nannten »Vertrauensarzt LVA«,³⁷ »Vertrauensarzt DAF«, »Hilfsarzt Stadtgesundheitsamt«, »Ehetauglichkeitsatteste«; und einige, nämlich sechs aus der Datei der Bezirksvereinigung Frankfurt, nannten »Betriebsarzt« als Funktion.

Zusätzlich war bei weiteren sieben Ärzten auf dem NS-Meldebogen verzeichnet, dass sie als Betriebsärzte arbeiteten – aber bei jenen Ärzten, die als Niedergelassene nebenberuflich betriebsärztlich tätig waren, war dies wahrscheinlich meist nicht angegeben. So ist die Kartei zwar hilfreich beim Auf-

³⁴ Haag, F.E.: Gesundheitsführung, in: Münchener medizinische Wochenschrift 86: 1939, S. 180-184.

³⁵ Labisch, A./Tennstedt, F.: Gesundheitsamt oder Amt für Volksgesundheit? Zur Entwicklung des öffentlichen Gesundheitsdienstes seit 1933, in: Frei, N. (Hrsg.), Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit, Oldenbourg Verlag, München 1991, S. 35-66, hier: S. 53 u. 65.

³⁶ Höfler-Waag 1994, a.a.O., S. 87.

³⁷ Die Vertrauensärzte der Krankenkassen wurden mit dem Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5.7.1934 organisatorisch den Landesversicherungsanstalten (LVAen) angegliedert; die Aufgaben nehmen heutzutage die Ärzte des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung (MDK) wahr.

decken biografischer Daten, versagt aber beim Aufspüren der Gesamtheit der betriebsärztlich tätigen Ärzte.

Andere Archive mussten helfen. Besonders zu nennen sind: das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, das Hessische Staatsarchiv Marburg, das Stadtarchiv in Rüsselsheim, das Stadtmuseum in Stadtallendorf, das Universitätsarchiv der Goethe-Universität in Frankfurt am Main, das Institut für Stadtgeschichte in Frankfurt am Main, das Bundesarchiv in Berlin einschließlich der Außenstelle in Ludwigsburg, das Landesarchiv Berlin, das Staatsarchiv Bremen, das Universitätsarchiv Braunschweig, das Stadtarchiv Braunschweig, das Universitätsarchiv Bonn, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Duisburg, die Kassenärztliche Vereinigung Berlin, das Konzernarchiv der Evonik Industries AG in Hanau, die Gedenkstätte Hadamar und der Landeswohlfahrtsverband in Kassel. Letztendlich wurden 40 Arbeitsmediziner eruiert, die als staatliche Gewerbeärzte oder als Betriebsärzte während der Nazizeit tätig waren – oder zumindest während dieser Zeit ihre ärztliche Ausbildung abschlossen. Fast alle haben während der Nazizeit im heutigen Bundesland Hessen betriebsärztlich oder arbeitsmedizinisch gearbeitet; drei von ihnen waren allerdings erst in der Nachkriegszeit in Hessen beschäftigt. Ein Arzt fällt etwas aus dem Rahmen, weil er als staatlicher Gewerbearzt nicht in Hessen tätig war, sondern in der Nachkriegszeit in Bremen. Er wurde aber teilweise in Frankfurt am Main sozialisiert. Und darauf kommt es schließlich auch an: wo einer sozialisiert wird.

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich exemplarisch auf das Gebiet des heutigen Bundeslands Hessen. Es umfasst den früheren Volksstaat Hessen (ohne das linksrheinische Rheinhessen) und die frühere Provinz Preußen mit den Gauen Kurhessen und Hessen-Nassau. Zwei Ärztekammern waren für dieses Gebiet zuständig: Die Ärztekammer Kurhessen (mit drei Bezirksvereinigungen) und die Ärztekammer Hessen-Nassau (mit sieben Bezirksvereinigungen; eine davon war die Bezirksvereinigung Frankfurt am Main). Die Anzahl der Ärzte, die in der Nazizeit hier tätig war, betrug etwa 4 600.³⁸ 40 von ihnen wurden in die vorliegende Untersuchung aufgenommen. Wenn unterstellt wird, dass bei Kriegsende 15% der Ärzte betriebsärztlich tätig waren, so ist eine Anzahl von 690 betriebsärztlich tätigen Ärzten in Hessen zur NS-Zeit zu postulieren. Die hier untersuchten 40 Arbeits- oder Betriebsmediziner entsprechen somit einer Stichprobe von rund fünf Prozent.

³⁸ Hafeneeger, B./Velke, M./Frings, L.: Die Landesärztekammer Hessen erforscht ihre Vergangenheit, in: Hessisches Ärzteblatt 76: 2015, Sonderdruck, S. 2-8.